

## Brienne

Kam man um die Jahrhundertwende vom Westen den „Brienner Berg“ herunter, so eröffnete sich dem Besucher ein für die Steppe des Budschak ungewöhnlich weites und abwechslungsreiches Bild. Wo einst weit und breit kein Baum, kein Strauch, höchstens Steppenkraut, Dornen und Disteln zu sehen waren und im Sommer die Pfützen des noch nicht ganz ausgetrockneten Steppenflusses Kogälnik, da lagen rechts und links der Straße prächtige Weingärten, durchsetzt mit fruchtbaren Obstbäumen. Die weißen Häuser, erbaut aus dem Muschelkalkstein der Brienner Steinbrüche, wurden auf halber Höhe sichtbar wie die Dorfstraße mit den weißen Hofmauern, die sich an diese anschmiegten, als suchten sie Schutz und Rettung vor den Überschwemmungen, die das Kogälniktal oft heimsuchten. Von der Anhöhe konnten die Brienner unbesorgt dem Schauspiel zusehen, das die jenseits des Kogälnik liegende Gemeinde Arzis in Schrecken versetzte. Der schönste Blick war in den Wald, der von der Gemeinde Brienne und von den Arzisern zu beiden Seiten des Kogälnik angepflanzt worden war. Zu Brienne gehörten 21 Hektar dieses Waldes, in welchem sich „eine Menge verschiedener Singvögel“ ansiedelte, die auch dem Obstbau nützlich wurden; da wären die Nachtigall und ihr bunter Vetter, der Pirol, zu nennen. Im Schilf und Röhricht „siedelten sich auch Wasservögel in reichem Maße an, so daß die Frosch- und Krähenkonzerte doch wenigstens zeitweise übertönt wurden“.

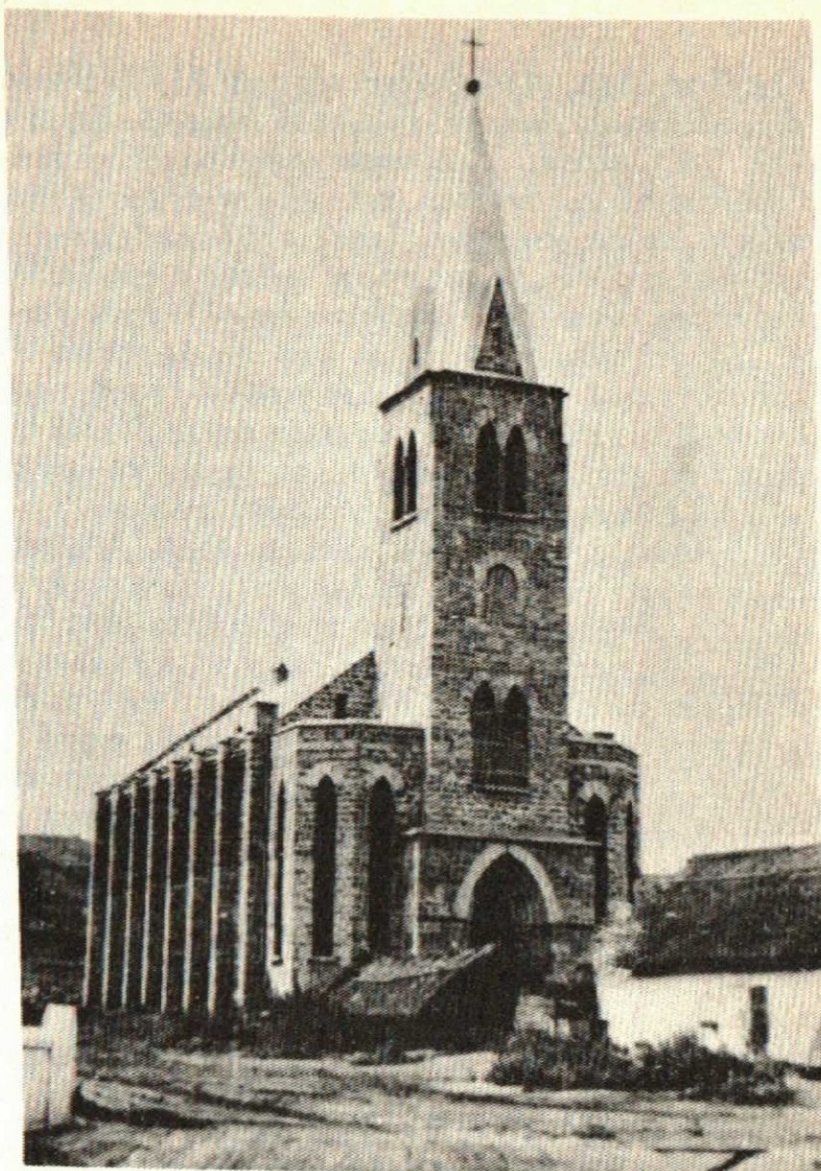
In drei Kilometer Entfernung sah man im Tale Arzis und hinter den Häuserreihen, die mit Wein und Obstbäumen bedeckte, viel niedrigere Anhöhe hinter Arzis. Dieser für die Augen eines melancholischen Steppenkindes überwältigende Ausblick war aber auch Austragungsort mancher Eifersuchtsszene der männlichen Jugend. An den Sonntagen — leider — gab es um der „Schönen“ willen manchen Streit, der mit Fäusten, Eggen-

zählen und gesammelten Schleudersteinen ausgefochten wurde. Mit den Namen „Brienne“ und „Arzis“, gegeben zur Erinnerung an die Kriegsschule Napoleons und die Niederlage des Korsen durch die Verbündeten 1814, hatte dieser eigentlich dauernde Kriegszustand zwischen den jungen Helden beider Gemeinden wohl nichts mehr zu tun.

Es gab aber weniger Romantik bei den Gründern der Gemeinde. Unter der Führung des Wanderschulzen Krüger trafen die ersten schon 1814 ein. Sie kamen aus dem königlich-preußischen Bezirk Bromberg, wanderten von dort in das 1807 gegründete Herzogtum Warschau weiter und folgten dem Rufe Alexander I. nach Bessarabien. Zwei volle Jahre waren die bitter Enttäuschten gezwungen, in moldauischen Dörfern bei Kauschani unter den primitivsten Verhältnissen zu wohnen, nachdem die geringen Barmittel ausgegangen waren, und der Gouverneur Harting — kein Freund der Kolonisten, obwohl Deutscher — sich um die Verpflegung wenig kümmerte. Als die Gründer dann auf den zugewiesenen Landteil Nummer fünfzehn kamen, um ihr Quartier zu beziehen, war nahe und fern nur Einöde zu sehen! Der Name „Peterswunsch“, den der Kontorpräsident Müller der neuen Siedlung gab, war ein symbolischer und deutete vielleicht auf die Steinbrüche hin, die es hier gab. „Viel Steine gab's und wenig Brot.“ Aber die Steine in den sofort entdeckten „Briener Bergen“ waren ein Reichtum. Die Erdbuden, die als Notbehelf errichtet wurden, wichen bald Steinhäusern. Die Einnahmen aus den Steinbrüchen halfen mit, die Häuser besser zu gestalten und die Höfe einzufrieden. Jeder Hof war 232 Meter lang und 47 Meter breit. Zwischen der etwa 22 Meter breiten Dorfstraße und jeder Häuserreihe zog sich die Hof- und Straßenmauer, jeweils nur durch eine Hofeinfahrt unterbrochen, die mit einem Tor zu schließen war. Ein paar Meter von der Hofmauer entfernt standen die Wohnhäuser, darauf folgten die Wirtschaftsgebäude und hinter diesen wieder eine Hofmauer mit einem Tor, so daß der Hof eingefriedet war. Hinter dieser Mauer befanden sich der Dreschplatz, die Spreuhütte und die Strohschober, dann der Garten und Obstgarten. Der etwa zwei Meter breite Bürgersteig war durch die Straßenmauer und eine Reihe Akazien abgegrenzt. Zwischen Hofmauer und Wohnhaus lag das übliche Blumen-gärtchen. Bergauf führte die Dorfstraße nach dem Schwabendorf Teplitz, bergab nach dem Russendorf Pawlowka; das war sinnvoll, denn in Teplitz war die Dorfanlage noch schöner durchgeführt; das Russendorf Pawlowka aber unterschied sich wie alle seinesgleichen darin, daß es hier keine strenge Gliederung der Straße und auch keine Straßenbäume gab. Ausnahmen bestätigten nur die Regel.

Brienne besaß 5560 Hektar Land, den Steinbruch eingerechnet. Die vierundachtzig Ansiedlerfamilien erhielten je 60 Hektar Land. Mit weit-sichtigem Blick entdeckten die Siedler, daß die Anhöhe alle Voraus-setzungen für Obst- und Weinbau bot. 1848 hatte schon beinahe jedes Haus einen gewölbten Keller für Wein und Obst. Der Wein fand seiner Güte halber guten Absatz, ebenso das Obst. Aber auch das Land auf der Hochebene war fruchtbar: Schwarzerde mit Sand und Salpeter vermischt. Bei genügend Niederschlag gab es reiche Ernten. Obwohl das Dorf, wegen des Wasserspiegels unten am Hang angelegt, viel Mühe hatte, das Trink-wasser für das Vieh auf die Hochebene zu bringen, spielte die Viehzucht in Brienne doch eine ausschlaggebende Rolle. Die Pferdezucht wurde nur noch von der Friedenstals übertroffen. Jeder Pferdemarkt brachte Geld,

Brienne,  
neue Kirche, die im  
Robben zurückgelassen  
wurde



alles in allem oft mehr als die Landwirtschaft. Um die Jahrhundertwende wurde aber auch das graublaue Steppenrind durch Rassenvieh ersetzt und damit eine beträchtliche Neueinnahme erschlossen. Die gesteigerte Milchproduktion führte nach dem Ersten Weltkrieg zur Gründung der Molkerei und Milchverwertungsgenossenschaft „Danemarca“ unter der Leitung eines Fachmannes aus Dänemark.

Auch das Handwerk blühte auf. Im Jahre 1940 gab es in Brienne dreizehn Tischlermeister, vier Schmiede, drei Schlosser, acht Schuster, sieben Schneider, sechs Maurer, drei Böttcher, einen Drechsler, einen Uhrmacher. Daß nur zwei Kolonialwarengeschäfte am Ort waren, geht auf die Nähe des Marktfleckens Arzis zurück, wo man seine Waren anbot und Kurzwaren einkaufte. Überhaupt war bei Männern und Frauen der Gang nach Arzis zur Selbstverständlichkeit geworden. — Einige Zahlen mögen den wirtschaftlichen Aufstieg der Gemeinde bildhaft machen: Schon nach zehn Jahren des Bestehens hatte Brienne „55 steinerne Häuser, 84 blühende Obstgärten, 88 Pferde und 707 Stück Vieh“. Das sind wahrlich für diese Zeitspanne beachtliche Zahlen. Nach fünfundsiebzig Jahren waren es 184 Häuser, 710 Weinberge, 643 Pferde, 1641 Stück Vieh und die dazugehörigen neuzeitlichen Tränken.

Aber auch die Bevölkerungsziffer stieg trotz der Todesfälle in Zeiten der Epidemien. Auch hier mögen Zahlen sprechen, die wie die vorhergehenden auf Direktor Bernhard Schnaidts Gemeindebericht zurückgehen: 1862 zählte

die Gemeinde 1194 Seelen, davon 254 Volksschüler. Im Jahre 1909 war die Seelenzahl bereits auf 1325 angewachsen, davon waren 282 Schüler. Die Sterblichkeit war unter den Kindern besonders groß, was aus der Schülerzahl zu ersehen ist, die weniger angestiegen ist. Zwei Beispiele sollen das zeigen. „Im Jahre 1867 sind im Kirchspiel Arzis 387 Kinder geboren worden, konfirmiert wurden nur 104 Kinder oder 27 Prozent, gestorben sind 283 Kinder oder 73 Prozent. In Brienne wurden 1897 61 Kinder geboren, davon wurden 21 konfirmiert, das sind 30 Prozent, gestorben sind 41 Kinder, das sind 65 Prozent. Die hohe Kindersterblichkeit, die noch bis in die Zeit vor dem ersten Weltkrieg nur langsam zurückging, geht zum größten Teil auf die mangelhafte sanitäre Versorgung und auf die sehr spät eingeführte Schutzimpfung zurück.

In Brienne machte sich, wie in allen Muttergemeinden, sehr bald ein Landmangel fühlbar. Das Minorat, nach welchem die Wirtschaft ungeteilt auf den jüngsten Sohn übergehen sollte, konnte nicht durchgeführt werden, denn der Kinderreichtum und das Verwachsensein mit Landwirtschaft drängten nach einer Lösung. In der Pest- und Cholerazeit wurden zwar siebenundzwanzig Höfe herrenlos, doch wurden sie sofort von zugewanderten Kolonisten wieder besetzt. Die Auswanderung nach Übersee öffnete auch ein Ventil. Die Auswanderungsziele waren die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Argentinien und Chile. Doch hatte sich von den in hundertfünfundzwanzig Jahren ausgewanderten insgesamt 1000 Dorfgenossen (nach der Schätzung des Kenners, Lehrer Ch. Herrmann) der weitaus größte Teil der binnendeutschen Auswanderung angeschlossen. Sie zogen in die neugegründeten Tochtergemeinden in alle Himmelsrichtungen Bessarabiens. Darunter gab es sehr tüchtige und unternehmungslustige Bauern, die es zu großem Reichtum brachten, vor allem haben sie durch ihre Erfahrung im Wein- und Obstbau sowie in der Pferde- und Viehzucht den Tochtergemeinden wertvolle Dienste erwiesen.

Brienne wurde im Volksmund in Arzis „die neue Welt“ genannt. Die neue Welt, das waren vielmehr auch alle Tochterkolonien; in diesen waren mit ganz wenigen Ausnahmen überall Brienner als Gründer und Vordermänner zu finden.

Die Gemeinde Brienne hat immer für Kirche und Schule gesorgt. 1840 wurde eine neue Schule aus zwei Klassenräumen erbaut und dazu ein schöner Schulgarten mit Obst- und Waldbäumen angelegt. Das alte Schulgebäude wurde für Verwaltungszwecke verwendet. Mit dem Bau einer Kirche wurde 1839 begonnen, doch wurde er angeblich wegen der Pest 1838 und 1839 wieder eingestellt. Erst 1849 ließ sich die Gemeinde zum Weiterbauen bewegen. 1852 wurde die Kirche eingeweiht. Sie war für die wachsende Gemeinde zu klein. Im Volksmund sagte man: „Wenn alle reingehen, gehen nicht alle rein; wenn nicht alle reingehen, gehen alle rein.“

Um einen der Größe der Gemeinde entsprechenden Kirchenbau haben sich Vordermänner, vor allem Lehrer Christian Hermann, unablässig bemüht. Nachdem 1904 von dem Kirchbaukapital 9000 Rubel für eine sehr schöne, allen Anforderungen entsprechende Schule mit drei großen Räumen, großen Korridoren und zwei kleinen Nebenräumen abgezweigt worden waren, war der neue Kirchbau nicht mehr möglich. 1908 baute die Gemeinde auf dem Schulhof eine Küster- und Küstergehilfenwohnung. Das Kirchbaukapital war danach wieder auf 32 000 Rubel angewachsen.

Leider wurde im Ersten Weltkrieg das Kapital zum Kauf von Nachschubfahrwerken (Pogonzy) verwendet. Dann verstummte die Rede vom Kirchbau. Jetzt setzte die aus tiefer Überzeugung kommende Erkenntnis von dem Versäumnis an Gottes Wort ein. Eine Wirtschaft Land, die dem Zugriff der Expropriation entzogen wurde, wurde von den Bauern umsonst eingesät und der Ertrag in das „verlorene Kirchenkapital“ verwandelt. 1934 wurde der Grundstein zu der schönen, teilweise in gotischem Stil gehaltenen Kirche gelegt. Der Rohbau mit den eingesetzten Fenstern hatte 1,5 Millionen Lei gekostet. Da kam die Umsiedlung.

Brienne war Hauptgemeinde des Arziser Kirchspiels. Sie hatte neben der regelmäßigen pastoralen Bedienung in Abwesenheit des Pastors von tüchtigen Küsterlehrern gehaltene Lesegottesdienste. Es wäre nach menschlicher Voraussicht und nach allen Erfahrungen bei Kirchenneubauten zu einem guten Gottesdienstbesuch gekommen. Die Kinder wurden in der Schule zur Kirche erzogen, tüchtige Männer in der Gemeinde standen ihnen und dem Pastor zur Seite. Doch der zu lange hinausgeschobene Kirchbau brachte die Gemeinde um vieles.

Eine besondere Eigenart Briennes war seine Sprache. Die Gründer waren durch die Bank Plattdeutsche, gleich den Arzisern. — Aber im Jahre 1833 kamen Schwaben, siebenundzwanzig Familien stark, aus dem Chersonischen und besetzten die nach der Pest und Cholera „leergestorbenen“ siebenundzwanzig Höfe. Sie konnten „drüben“ kein Land mehr finden.

Nun begann der Sprachenkrieg, bei dem es weder Sieger noch Besiegte gab. Ein neuer, nur in Brienne gesprochener Dialekt war das Ergebnis des Kampfes. Im einzelnen war es so, daß „Schwabenmädchen“, die in eine plattdeutsche Familie heirateten, den Sieg davontrugen; war dagegen ein plattdeutsches Mädchen in eine Schwabenfamilie gekommen, war sie sprachlich verloren.

Brienne gehörte seit der Gründung des Kirchspiels als Hauptgemeinde zu Arzis. Verwaltungsmäßig bildete es mit den Gemeinden Friedenstal, Neu-Arzis, Arzis das Gebietsamt Arzis. Bekannt und geschätzt war der aus Brienne stammende Oberschulz Reinh. Vogel. Verdient machten sich die Lehrer Erich Klav, Christian Herrmann, A. Jundt und der Schreiber Immanuel Radke, neben anderen tüchtigen Persönlichkeiten.

Verstummt sind nach 1940 das Hochdeutsch, das Plattdeutsch und das Schwäbisch und das „Briennerisch“. Und doch wird unser Dank nicht verstummen für die Führungen Gottes, die die Berichterstatter vom 18. April 1848 im Leid und durch das Leid im Segen Gottes gesehen haben. Sie haben nicht in der Tüchtigkeit der Siedler allein die Wohlfahrt der Gemeinde gesehen, sondern in der Umkehr und Zukehr zu Gott. Wo eine Gemeinde solche Bürgermeister wie Breitenbücher, solche Beisitzer wie Hannemann und Herrmann, solche Gemeindeschreiber wie Hahn und Radke, hatte und hat, da steht's wohl.

#### Nach der Kartei festgestellte Verluste unter den Zivilpersonen

Stand vom 31. Dezember 1964

Verschleppte	16
Auf der Flucht und in der Verschleppung Verstorbene	23